

STETER TROPFEN

In der Unterwelt des Ibergs, lange ist es her, fanden finster-feuchte Zusammenkünfte statt.

Vom Knesebecker Schacht aus führte ein Eisenstollen, inzwischen eingestürzt, hinauf zur Grotte am Iberg. Nacht für Nacht krochen Liebhaber geistvoller Getränke, meist gestandene Bergleute, durch den Tunnel zu der Höhle am Iberg. Dort geschahen Dinge, die man besser nicht den Kindern und dem Pastor erzählen sollte. Schnaps wurde dort gebrannt. Durch den schmalen Gang hatten die Schwarzbrenner den Kessel, Brennholz, Kartoffeln, Beeren und was man sonst noch braucht für die delikatsten Tröpfchen hinaufgeschleppt und die Geräte zwischen den Stalagmiten und Stalaktiten aufgebaut. Viele Tröpfchen des edlen Getränks wärmten ihre Kehlen und ihre Seelen. Dabei sangen sie zweifelhaftes Lieder, erzählten Witze nur für erwachsene Ohren bestimmt.

Einen Wermutstropfen zeigte sich allerdings bald: es dauerte nicht lange, bis alle eine Brille mit dicken Gläsern brauchten. Was im Bergbau nicht unbedingt vorteilhaft ist.

So kam es zu dem rätselhaften Unglück, das dem Ganzen ein Ende bereite: in ihrer Gier und Blindheit übersahen die fröhlichen Schnapsdrosseln, dass der Kessel völlig überhitzt war. Es hatte ihnen nicht schnell genug gehen können, immer wieder hatten sie nachgelegt, die Flammen schlugen schon an den Seiten des Brenners aus. Bis mit einem ohrenbetäubenden Knall der ganze Stoff, gelenkt durch eine magische Kraft, an die Decke der Höhle flog und dort in die zahlreichen Ritzen verschwand. Durch die Wucht der Explosion auf den Hosenboden geworfen schauten sich die blöden Schwarzbrennervisagen gegenseitig an und sie wussten: Es war vorbei. Der Iberger Höhlenggeist hatte sich gerächt. Nie wieder würde die Höhle noch das schmackhafte Feuerwasser liefern.

Enttäuscht torkelten die Trunkenbolde von dannen, und widmeten sich fortan anderen Geschäften, zum Beispiel Silber schürfen.

Die Zeit ist eine Ratte. Sie nagt alles weg, was ihr vor die Zähne kommt: Erlebnisse, Erinnerungen, gute wie schlechte.

Über kurz oder lang verschwanden die finsternen Machenschaften in der Höhle ins noch schwärzere Loch der Vergessenheit. In der Höhle würde es mucksmäuschenstill. Allenfalls das Klickklack der Tropfsteine war zu hören. Kein Mensch ging noch dorthin. Höchstens ein paar Fledermäuse bezogen dort Quartier, vielleicht noch ein paar Eidechsen. Die Iberger Tropfsteinhöhle fiel in einen tiefen Schlaf, wie Dornröschen in ihrem stacheligen Wald.

Bis an einem tristen Oktobermorgen ein Prinz in der dünnen Gestalt eines Doktors der Medizin Leben in die Höhle brachte.

Dr. Brandevin hatte die Idee, die Höhle als Heilstätte zu nutzen. Sicher würde die gute Luft,



Der alte Stollen zur Tropfsteinhöhle

in seinen mitgebrachten Schlafsack, zog den Reißverschluss zu, so dass nur noch das eingerahmte Gesicht zu sehen war. In einer Stunde würde der betreuende Arzt sie wieder abholen. Er schaltete den Kassettenrekorder ein, sanfte Musik wie eine Blümchentapete führte die etwas nervöseren Kurgäste in den heilenden Schlummer. Regungslos warteten sie auf die einsetzende Gesundung.

Der Erfolg war unglaublich.

Nach einer Stunde war Dr. Brandevin mit ein paar Tassen wässrigen Tee und zuckerfreien Haferkekse wiedergekommen, um seinen Gästen nach ihrem Befinden zu befragen.

Alle strahlten von einem Ohr zum anderen, die Augen glänzten und ihre Wangen waren somerapfelrot. Alle lagen mit offenem Mund unter einem der Tropfsteine und ließen genussvoll Tropfen für Tropfen die Medizin in ihre Kehle plätschern.

Die glücklichen Patienten baten Dr. Brandevin darum, noch mindestens eine Stunde verweilen zu dürfen, schließlich hätten sie für eine zweistündige Behandlung bezahlt. Unter gar keinen Umständen wollten sie an dieser Stelle die Therapie unterbrechen. Zurück in ihre

das kühle Klima und die stille Umgebung zu einer baldigen Gesundung seiner Patienten führen.

Man bräuchte sich nur auf einer Liege hinzustrecken, durch einen Schlafsack gegen die Kühle geschützt ein paar Stunden die Ruhe zu genießen, und schon würde der Heilungsprozess der verschiedenen Leiden, vor allem der Schlaflosigkeit, einsetzen.

An einem grauen Vormittag im Herbst war es dann so weit: die ersten acht erwartungsvollen Kurgäste waren eingetroffen. Graubleich, hohläugig, gezeichnet von den langen Leiden, der Schmerzen in den unterschiedlichsten Organen, dem Zwicken und Zwacken hie und da am mageren Körper, schlürften sie durch die graue Tür der Tropfsteinhöhle. Der Tropfsteinsaal war kühl, still, sah so gar nicht heilbringend aus. Die Wände waren feucht, von der Decke tropfte ab und an ein einsames Tröpfchen.

Die Liegen standen in einer Reihe in dem größten Raum. Jeder Patient verkroch sich

Pension gehen kam gar nicht in Frage, viel lieber wollten sie hier noch ein Weilchen in dieser ungemütlichen Höhle liegen bleiben. Bestimmt würde dadurch der Heilungsprozess noch rascher voranschreiten. Außerdem möchten sie gern noch ein kleines Nickerchen machen.

Ein Nickerchen in Ehren kann niemand verwehren. Als Dr. Brandevin nach noch einmal einer Stunde zurückkehrte, empfing ihn lautes Schnarchen. Die Schlafprobleme oder sonstigen Wehwehchen waren offenkundig weg.

Eine wissenschaftliche Erklärung für die wundersame Heilkraft der Grotte konnte, auch nicht durch Hinzuziehung namhafter Kollegen, nicht gefunden werden. Die Patienten legten sich auf ihre Liegen in der Höhle und nach kurzer Verweildauer fühlten sie sich auskuriert. Wobei die meisten bei ihrer Krankenkasse mit immer fantasiereicheren Begründungen einen Antrag auf Verlängerung der Behandlung stellten.

Die Wunderkur machte alsbald die Runde. Die Zahl der Anfragen der Therapiebedürftigen stiegen sprunghaft an, die Höhle konnte kaum die vielen Kurgäste fassen. Allerdings stellten die Ärzte – Dr. Brandevin konnte einige Kollegen dazu gewinnen – ein neues Phänomen fest: zwar nahmen die Schlafstörungen und andere nervöse Krankheiten merklich ab, dafür aber stieg die Zahl der Leberleiden deutlich an. Das mag freilich auch daran gelegen haben, dass im Ort Bad Grund die Hotels und Pensionen auf Wochen hinaus ausgebucht waren und die Gäste abends die wie Pilze aus dem Boden geschossenen, zahlreichen Kneipen und, ja, Spielunken belagerten. Wildweststimmung kam auf.

Die ganze Aufregung fand ein jähes Ende als Dr. Brandevin die Austrocknung der Stalaktiten feststellte. Nichts mehr tropfte, die Patienten blieben trocken, die Kuren endeten ebenso plötzlich wie sie angefangen hatten.

Heute wird die Iberger Tropfsteinhöhle von anderen Gästen besucht und die Kuren sind in einen anderen Stollen verlegt worden. Nachdem die Patienten ausblieben hat Dr. Brandevin seinen Dienst quittiert und lebt jetzt zurückgezogen auf derselben karibischen Insel, wohin er seine Einnahmen transferiert hatte.

Jo Afschrift